

Und sie sahen den Stern...

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **6 (1930)**

Heft 52

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756107>

Nutzungsbedingungen

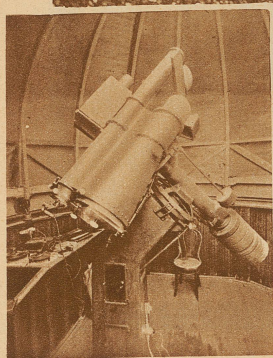
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sterngefülle im Bild des Cepheus. Aufnahme der Sternwarte Chicago mit einem photographischen Fernrohr von 30 cm Linsendurchmesser und 5 Stunden Belichtung

Das Sternbild des Cepheus steht jetzt um die achte Abendstunde zwei Handbreiten (bei ausgestrecktem Arm gemessen) westwärts des Polarsterns. Der hier wieder-gegebene Teil der Milchstraße liegt nicht weit vom hellen Stern Deneb im Schwan entfernt. Das Bildfeld umfaßt bloß drei Fingerbreiten. Es enthält keine helleren Sterne. Unter allgünstigsten Umständen sind 7 schwache Lichtfunken mit bloßem Auge zu sehen. Beim Vergleich solcher Sternphotographien mit dem Himmel ist zu beachten, daß die lichtempfindliche Platte anders sieht, wie unsere Netzhaut. Weiße Sterne erscheinen viel heller, rötliche Sterne sehr viel schwächer

Das von Miss Bruce gestiftete Fernrohr, mit dem das obere Bild aufgenommen wurde

Und sie sahen den Stern...

Längst vergessen geglaubte Kindererinnerungen steigen auf. Wir sitzen in dämmeriger Stube und lauschen leuchtenden Auges der Erzählung von den Weisen aus dem Morgenland: «Und sie sahen den Stern und waren hocheifrig. Und siehe, der Stern ging vor ihnen her, bis er über dem Orte stand, wo das Kindlein geboren war.» Kaum war die Dämmerung dem Nachtdunkel gewichen, blickten Kinderaugen in frommem Erschauern empor zum flimmernden Himmelsdom; milder Sternenschein senkte sich in die empfänglichen Kinderseelen: Ein erstes Ahnen erhabener Pracht und Größe unendlicher Sternenwunder!

Uralte Sternbräuche werden auch heute da und dort zur Zeit des heiligen Abends gepflegt. Weihnachtssterne leuchten aus Schaufenstern, zieren heimlich geschnürte Päcklein, goldene und silberne Sterne: Abbilder des Sterns zu Bethlehem. Sterne auf Schritt und Tritt!

Ein abendlicher Gang ins Freie führt uns aus dem Bereich der künstlichen Lichtflut menschlicher Siedlungen. Zufälligerweise gleitet das Auge himmelwärts: ein glitzerndes Sternenheer schaut auf dich hernieder. Weißt du auch, daß jedes kaum glimmende Lichtfünkeln in Wirklichkeit eine ungeheuer mächtige Sonne ist, ebenso groß wie unsere Sonne, gegenüber deren Riesenleib unsere Erde in ihren Abmessungen lächerlich klein ist? Nur die unerhörten Weiten des trennenden Raumes sind schuld daran, wenn die gewaltige Weltleuchte als winziges Lichtlein erscheint.

Oder weiter: Bloß einige tausend Sterne vermag unser Auge wahrzunehmen. Das unzählbare Sternenheer wird erst zur Tatsache, wenn die mächtigen Sehwerkzeuge des Astronomen gegen den Himmel gerichtet werden. Benütze einmal deinen Feldstecher nicht nur dazu, andern Leuten in die Fenster zu gucken oder ein aufregendes Sportereignis zu verfolgen! Zehnmal mehr strahlender Sonnen zaubert das unscheinbare Glas aus dem Nachtdunkel des Himmels, als das unbewaffnete Auge erfassen kann. Und erst die lichtstarken Hilfsmittel des modernen Sternforschers! Da erscheinen auf lang belichteten Platten wirklich zahllose Sterne. Wohl gegen die 3000 Millionen sind heute erreichbar und jedes der schwächlichen Pünktchen verrät das Dasein eines riesigen Sonnenballes! Wie schäbig klein nimmt sich dagegen unsere Erde aus mit all dem Kleinzeug, das auf ihrer Oberfläche herumkrabbelt wie Bakterien auf einem Apfel!

Und wieder blicken wir himmelwärts: Milder Sternenschein senkt sich in die Seele des bewußt schauenden Menschen. Wir empfinden die Pracht und Größe des Weltalls. Der Himmel redet — die Sterne erlösen uns von den Nichtigkeiten des Alltags.

Dr. P. St.

Untenstehendes Bild:

So sieht das unbewaffnete Auge den in der großen Photographie wiedergegebenen Himmelsausschnitt. Von dem unheimlichen Sternengewimmel sind nur die hier eingezeichneten sichtbar

Missionsarbeit

VON E. KELEN



Höhere Töcherschule einer Missionsstation in Zentralafrika



Nebenstehend im Kreis:
Das erste Gebet. Ein Vater zeigt seinem Kinde, wie man die Hände falten muß, um vor Gottes Angesicht zu treten

Dft beschuldigt man die Missionare, daß sie politische Ziele verfolgen und daß sie nur die wirtschaftliche Ausbeutung der Farbigen vorbereiten. Auf alle Fälle muß aber der ungeheure Dienst anerkannt werden, den diese Menschen, die Heim und Freunde verlassen und ins Ungewisse ziehen, der Zivilisation leisten.

Ihre Arbeit teilt sich in zwei große Gruppen: erzieherische und sanitäre. In die erste Gruppe gehören: religiöse Aufklärung, praktische Belehrung, Bekämpfung unsozialer Sitten usw. In die zweite Gruppe: Krankenpflege, Schaffung hygienischer Einrichtungen und ganz besonders Kinderschutz, Frauenschutz und Schutz der Alten.

Während der Soldat nur kämpft, der Forscher vorübergehend im Lande ist, der Kolonist nur an seine Tasche denkt, ist der Missionar derjenige, der sich dauernd niederläßt, der durch Güte den Eingeborenen nahekommt, der ihre Angewohnheiten sich aneignet und aufopfernd, ohne Eigennutz, aus seinem inneren Drang heraus, seine Arbeit tut.

Schon im XIII. Jahrhundert zogen religiöse Missionare nach Karakorum, der Hauptstadt des Khans der Mongolen, und im Mittelalter streiften im Auftrage des Papstes oder der katholischen Könige die Franziskaner und Dominikaner in China, Tibet, Turkestan umher. Von ihnen haben wir die frühesten Landkarten von Abessinien. Auch die ersten wissenschaftlichen Landkarten von China stammen von den Missionaren des XVIII. Jahrhunderts. Große Dienste haben sie der Zivilisation geleistet. Sie machen astro-



Ein kleines Negerbaby hat das Aermchen gebrochen und wird von einer Missionarin gepflegt